

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.
Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Druckpreis bei Selbstabholung von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; durch unsere Buchhändler postbezogen monatlich 80 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. / Alle Postämter, Postboten sowie unsere Buchhändler und Geschäftsleute nehmen Abzüge von den Postämtern entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger außerordentlicher Ereignisse der Zwecke der Zeitungen, der Lieferanten oder der Abnehmer wird die Herausgabe der Zeitungen oder der Lieferung der Abnehmer durch die Druckerei unter Umständen unterbrochen, jedoch die Herausgabe der Zeitungen in den oben genannten Fällen keine Gewähr, falls die Zeitung verbleibt, in besonderem Umfange oder nicht erscheint. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu überreichen, sondern an den Verleger, die Geschäftsleitung oder die Druckerei. / Druckerei: Wilsdruff, Berlin SW. 46.

Für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche

Zeitungssprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Nr. 184.

Mittwoch den 12. Dezember 1917.

76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich heute auf der 4. Seite.

Hestige Luftkämpfe an der französischen Front

Alles umsonst!

Der Tiefpunkt der Verzweiflung scheint in Italien unter dem niederschmetternden Eindruck der Novembererfolge erreicht — und vorläufig noch nicht wieder überwunden zu sein. In Russland zeigen sich wenigstens dank dem tatkräftigen Eingreifen der Maximalisten bereits Anzeichen neuen Lebens, die Entschlossenheit der Führung mehr und mehr auch die einsichtigeren Elemente des Volkes mit sich fort.

In Italien dagegen muß die allgemeine Mutlosigkeit einen so bedenklich hohen Grad erreicht haben, daß selbst den lauteften Kriegsschreier der Versöhnung zu verlangen beginnt. Was der „Matin“ für Paris und die Republik, das bedeutet der „Corriere della Sera“ für Mailand und das Königreich: ohne das unverantwortliche Treiben dieser Verblättern wäre weder Frankreich in den Krieg hineingeworfen noch Italien zum Verräter am Dreibunde verurteilt worden. Beide Blätter haben ihren Willen durchgesetzt — und würden wahrscheinlich, wenn sie sich jetzt noch einmal zu entscheiden hätten, ob sie ihr Land den gleichen Weg führen sollten oder nicht, trotz der schlimmen Ergebnisse dreier Kriegsjahre von ihrem schändlichen Gewerbe nicht lassen. Aber für den Augenblick läßt uns wenigstens das Mailänder Blatt einmal einen tiefen Blick in die italienischen Seelenstimmungen dieser Tage tun. Wie schon kürzlich der Schatzminister Ritti die Fortsetzung des Krieges als eine wirtschaftliche Notwendigkeit für Italien bezeichnet, weil, nun weil das Land, sich selbst überlassen, sterben und verderben müßte, so bestätigt jetzt auch der „Corriere della Sera“: ohne die Einfuhr aus den verbündeten Ländern würde das Land in einen so tiefen Abgrund stürzen, wie es sich keine Phantasie vorstellen könne. Allerdings, in wenigen Tagen haben wir alles verloren, was wir in 2 1/2 Jahren aufgebaut hatten, auch die Hoffnung auf Gebiete, in denen wir unsere Fahnen aufpflanzen wollten. Alles Blut ist umsonst vergossen worden, und alles deutet auf einen Zusammenbruch hin. Aber soll die italienische Nation untergehen? Darum handelt es sich jetzt. Unser Herz ist so schwer, daß wir keine Worte finden, um es auszudrücken; nur das eine sei gesagt, daß jetzt keine Zeit ist, an unsere Schwächen, Fehler und Irrtümer zu denken; später werden wir Italien neu aufbauen. Und nun kommt das schöne Versprechen, daß man später an Schulen für die Unwissenden und an Brot für die Armen denken wolle, überhaupt den Staat nach neuen Grundrissen der Liebe und Großmut aufbauen werde — jetzt aber solle man nicht diejenigen anfragen, die den Krieg gewollt haben, sondern nur helfen, die schreckliche Krise zu überwinden; sonst wäre alles umsonst!

Ach ja, wir glauben gern, daß dieser Rotschrei des Blattes aus tiefstem Verzweiflungswort hervorgeht, denn die Dinge stehen schlimm für Italien, sehr schlimm. Mit Rußland und Rumänien brechen alle seine Absichten auf eine grundlegende Umgestaltung des europäischen Ostens schmächtig zusammen, Götz und Fries, Bogzen und Trient sind ihm unerreichbarer als je, und es gilt jetzt nur noch das nackte Leben zu retten, nicht mehr. Dabei das schimpfliche Bewußtsein, in seinen Entschlüssen um Sein oder Nichtsein gänzlich unsicher geworden zu sein, angewiesen auf Gnade und Ungnade der neuen Verbündeten, die Italien wirklich aushungern können, während sie es uns gegenüber lediglich bei dem guten Willen bewenden lassen müssen. Da ist es gewiß ein schweres Stück Arbeit, das arme Volk beschwören und auf eine bessere Zukunft vertrösten zu wollen; wer mit seiner selbst angemessenen Führerrolle täglich Schiffbruch gestiftet hat, der mag jetzt bitten und jammern so viel er will, die Mühseligen und Beladenen werden seiner Stimme nicht mehr folgen. Hat die ganz ohne Not ins Unglück gestürzte Nation alle merkbaren Opfer dieses Krieges umsonst gebracht, so wird sie schließlich Rechenschaft von denen fordern, die dieses Verderben über sie gebracht haben, statt ihnen noch länger Gelder zu schenken. Das russische Beispiel kann hier auf die Dauer nicht ohne Nachahmung bleiben — so oder so, das italienische Volk wird den Entschluß zur Umkehr finden müssen, und es wird ihn finden; dafür wird schon von anderer Seite ausreichend gesorgt werden.

Der Krieg.

Der versenkte Munitionsdampfer.

Die kürzlich gemeldete Versenkung eines Munitionsdampfers von 6000 Tonnen spielte sich nach dem jetzt vorliegenden Bericht des Kommandanten des betreffenden U-Bootes folgendermaßen ab:

Im englischen Kanal auf Vauerstellung kreuzend rückte man fürs nach Mitternacht einen von Westen

nahenden, tiefbeladenen Dampfer, auf den sogleich zum Angriff gefahren wurde. Etwa nach einer halben Stunde konnte zum Schuß aufgedreht und der Torpedo abgefeuert werden. Mit einer gewaltigen Detonation flog der Dampfer in die Luft, eingebüllt in eine riesige Feuerfäule. In der nächsten Sekunde war jedoch die ungeheure Flamme wieder erloschen und der Dampfer versunken. Die Lufterschütterung durch die Explosion überstieg jeden Begriff. Trotzdem sich das U-Boot in erheblicher Entfernung befand, machte sich der starke Luftdruck in unerwarteter Weise auf dem U-Boot bemerkbar und richtete einige Beschädigungen, wie z. B. Durchschlagen des elektrischen Sicherungen, vorübergehendes Verlegen des Kompasses, Undichtigkeiten am Schiffstörper usw. an.

Nach zweistündiger Arbeit war es dem technischen Geschick des Personals indes gelungen, die Schäden wieder zu beheben.

Ein amerikanischer Torpedojäger vernichtet.

Aus London wird gemeldet: Der amerikanische Torpedojäger „Jacob Jones“ ist, während er sich auf Patrouille in der Kriegszone befand, torpediert worden und gesunken. Ein großer Teil der Besatzung ist umgekommen. 37 Mannschaften konnten gerettet werden.

Amerikanische Kriegspläne im Mittelmeer.

Pariser Blätter sind der Ansicht, daß die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Österreich-Ungarn wahrscheinlich sofort von einem Vorstoß der amerikanischen Marine im Mittelmeer begleitet sein werde. Amerikanische Flieger werden an den Operationen an der italienischen Front teilnehmen.

Keine Zahlungseinstellung Rußlands.

Trotz an die Gesandten der Entente.

Die zuerst von einem der angesehensten Blätter Londons verbreitete Nachricht, daß Rußland seine Auslandszahlungen eingestellt habe, behält sich nicht. Die jetzt seit in den Händen der Maximalisten befindliche Petersburger Telegrammen-Agentur meldet dazu:

Es ist keine Ungültigkeitserklärung der ausländischen Anleihen durch ein Dekret der Regierung erfolgt. Es handelt sich lediglich um einen Artikel des Volkswirtschaftsorgans „Pravda“.

Ihre Erklärung findet die aufsehenerregende Nachricht, die an den Botschaften von Paris, London und New York bedeutende Kurzstöße verursacht hat, in einem Artikel der „Pravda“, dem Organ der Maximalisten. Das Blatt befürwortete die Einstellung der Zahlungen, falls die Kapitalisten der Entente das maximalistische Friedenswerk hindern wollten. Da die „Pravda“ als amtliches Organ der neuen Regierung gilt, nahm man die Drohung als vollzogene Tatsache, und so entstand die falsche Meldung.

Warum weiteres Blutvergießen?

Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hat, wie die Petersburger Telegrammen-Agentur bekanntgibt, die Gesandten von England, Frankreich, Amerika, Italien, China, Japan, Rumänien, Belgien und Serbien in antiker schriftlicher Form über den bisherigen Gang der deutsch-russischen Verhandlungen und über die eingetretene Verhandlungspause unterrichtet. Er erklärte, es sei Zeit genug gewesen, um den verbündeten Regierungen Gelegenheit zu geben, ihre Stellung zu den Friedensverhandlungen festzulegen, d. h. ja oder nein zu antworten, und wenn sie nein antworteten, offen zu erklären, für welche Ziele die Völker Europas vier Jahre hindurch ihr Blut vergießen sollten.

Frankreich lenkt ein.

Französische Blätter teilen mit, die Unterhandlungen zwischen den Maximalisten und den Deutschen hätten keine nennenswerten Ergebnisse gehabt. Immerhin sei damit zu rechnen, daß Rußland, wenn die Alliierten nicht an den Verhandlungen teilnehmen, einen Sonderfrieden schließt. Dem Beispiel Amerikas folgend, hat sich die französische Regierung entschlossen, nicht mit Rußland die Beziehungen abzubrecheln, wenn ein Sonderfrieden zustande kommt, da Lebensmittel nach Rumänien durch Rußland geführt werden müssen.

Keine wirtschaftliche Vergewaltigung Rußlands!

In Dänemark werden von französischer Seite Meldungen verbreitet, Deutschland habe die Absicht, von Rußland bei den Friedensverhandlungen sollfreie Wareneinfuhr für 16 Jahre zu erlangen. An dieser Meldung, die nur zur Beunruhigung der russischen öffentlichen Meinung erlunden ist, ist kein wahres Wort.

Infanterieregiment 20 Pfg. für die gewöhnliche Formgröße oder deren Raum, Leihpreis 15 Pfg., Kleinen 45 Pfg., alle mit 10% Ankerungsgebühr. Zeitschreib und tabellarischer Plan mit 50% Aufschlag. Zwei Wiederholungen und Jahresrückblick entsprechender Neuheit. Gesamtumfang im amtlichen Teil (nur von Dezember bis Ende März) 40 Pfg. bis 45 Pfg. / Nachrichten- und Fernsprechanlage 20 bis 30 Pfg. / Telephonische Inverkehrnahme (nicht jedes Nationalitätsrecht aus). / Wasserentnahme bis 11 Uhr vormittags. / Zeitschreibgebühr das Land 4 Mk., für die Postanstalt Zuschlag. / Für das Erhalten der Anlagen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr geleistet. / Größe: 25 x 35 cm, Aufschlag ohne Rabatt. / Die Redaktions- und Anstaltsgebühren sind nur bei Zahlung im Voraus zu leisten. / Anzeigen: 1. Zeitschreibgebühr, 2. Anstaltsgebühren, 3. Anstaltsgebühren, 4. Anstaltsgebühren, 5. Anstaltsgebühren. / Bei nicht fröhlicher Auslieferung oder bei unrichtiger Anstaltsgebühren wird die Anstaltsgebühren nicht erstattet. / Bei nicht fröhlicher Auslieferung oder bei unrichtiger Anstaltsgebühren wird die Anstaltsgebühren nicht erstattet. / Bei nicht fröhlicher Auslieferung oder bei unrichtiger Anstaltsgebühren wird die Anstaltsgebühren nicht erstattet.

Rußland sperrt die Grenzen ab.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, befiehlt die neue Regierung die strenge Absperrung auch der afrikanischen und mandchurischen Grenze. Nach dem „Nietich“ haben sämtliche japanische Untertanen am 2. Dezember Moskau verlassen. — (Als die Japaner in aller Stille Berlin verließen, folgte alsbald die Kriegserklärung.)

Sechshundert Kerenskiliste.

Die Zeitung des linken Flügels der revolutionären Sozialisten „Snamia Truda“ hat von dem ehemaligen Sekretär der Dreifach-Bund, Vladimir Katselof, einen Brief erhalten. In diesem Brief erklärt Katselof, daß Dreifach-Bund (die Großmutter der Revolution) aus amerikanischen Kreisen zwei Millionen Rubel erhalten habe, um sozialpatriotische Ideen unter Mitwirkung des persönlichen Sekretärs Kerenski, Soskisse, zu verbreiten. Soskisse sei auch der Vermittler zwischen Kerenski und den Engländern gewesen. — Die Nachricht läßt einen interessanten Einblick in die Nachenschaften der Leute tun, die so großes Geschrei über die angeblich aus Deutschland flammenden Geleider der Volkswirtschaft erhoben haben.

Das unabhängige Finnland.

Die neue bürgerliche Regierung Finnlands hat mit Einverständnis dem Führer der schwedischen Volkspartei, als Präsidenten die völlige Unabhängigkeit Finnlands proklamiert. Nach der abgegebenen Unabhängigkeitserklärung nimmt das finnische Volk sein Schicksal in eigene Hände. — Der Beschluß soll vom Landtag einstimmig gefaßt sein. Finnland erwartet zuversichtlich, daß die Mächte die Unabhängigkeit des Landes anerkennen.

Feindliche Luftangriffe auf die Heimat.

Berlin, 10. Dezember.

Amlich wird gemeldet: Der Feind unternahm im Monat November zwei Bombenangriffe gegen das deutsche Heimatgebiet, der eine Angriff fand am Allerheiligentage (1. November) statt und richtete sich gegen friedliche Städte und Dörfer in Baden und der Pfalz; der zweite Angriff hatte das lothringisch-luxemburgische Industriegebiet zum Ziel.

Eine Frau wurde durch Bombensplitter leicht verletzt. Sachschaden wurde in ganz geringem Umfange, militärischer Schaden überhaupt nicht verursacht. Der Feind blühte den Angriff am Allerheiligentage mit dem Verluste eines Flugzeuges, das brennend abgeschossen wurde. Ein zweites Flugzeug wurde durch unier Abwehrfeuer jenseits der Linien zur Landung gezwungen.

Deutsch-Ostafrika aufgegeben.

Das Ende eines Heldenkampfes.

In dem letzten englischen Bericht vom Ostafrikanischen Kriegsschauplatz heißt es: Aufklärungsabteilungen haben festgestellt, daß Deutsch-Ostafrika vollständig vom Feinde frei ist. So ist auch die letzte der deutschen überseeischen Besatzungen in ihrer Gesamtheit in unsere Hände und die unierer belgischen Verbündeten gekommen. Nur eine kleine



Der afrikanische Kriegsschauplatz.

deutsche Streitmacht ist dort übriggeblieben. Diese hat sich auf das angrenzende portugiesische Gebiet geschüchtet. Es sind Maßnahmen ergriffen, um dort mit ihr abzurechnen. Die Gesamtzahl der allein während des Monats November getöteten oder gefangenen Feinde beläuft sich auf 1115 deutsche Europäer und 3382 eingeborene Soldaten (ausschließlich der Träger und Diener).

Damit wird offenbar, welche Heldentaten die wägere Schar dreieinhalb Jahre vollbringen mußte, um der vielfachen Übermacht standzuhalten. Treffend schließen die „Neuen Zür. Nachr.“ ihre Darstellung der letzten Kämpfe in Ostafrika mit den Worten: Nicht den Siegern wird die Geschichte hier bereinst ein Ruhmesblatt einräumen, sondern diesem beispiellosen Heldentum der Besiegten, der seinesgleichen kaum hat. In diesem Ruhmesblatt werden vor allem zwei Momente ausgezeichnet sein: Der Heroismus der Deutschen in Ostafrika und die ergreifende Treue der schwarzen Eingeborenen zu ihnen. Die Deutschen haben der Sendung Europas im äquatorialen Afrika auch in diesen furchtbaren Kampfjahren Ehre gemacht. Schande — die anderen.

Deutsche Erfolge 1917.

Seit Ablehnung des deutschen Friedensangebotes vom 12. Dezember 1916 verlief die Entente trotz ihrer vielfachen Überlegenheit an Zahl und Material an die Mittelmächte im ganzen über 490 000 Gefangene und über 4000 Geschütze. Die ungeheuren wirtschaftlichen und militärischen Werte, die sich außerdem durch Besetzung weitester Strecken reichsten feindlichen Gebietes und Erbeutung ungeheurer Mengen Kriegsgüter ergeben, lassen sich in Zahlen nicht annähernd ausdrücken. Von Mitte Dezember 1916 bis Mitte Dezember 1917 wurden außerdem insgesamt 9 198 000 Fr.-Reg.-Lo. versenkt.

Vom Tage.

Abdankung des Königs von Rumänien?

Ungarische Blätter melden aus Bukarest, daß dort zurückgebliebene Führer der konservativen Partei, denen sich mehrere Liberale angeschlossen, seit einigen Tagen Besprechungen über die Rettung des Landes halten. Peter Carp, der bekannte kriegsgegnerische Politiker, soll schon Fühlung mit den Mittelmächten gesucht haben. Eine Wendung will wissen, es bestehe der Plan einer Abdankung des Königs Ferdinand zugunsten seines Sohnes Karl. Tatsächlich ist schon jetzt jede Einflussnahme des Königs, der mit seiner kriegsfeindlichen Gattin nach Rußland geflohen ist, auf die fernere Gestaltung der Geschichte Rumäniens ausgeschlossen.

Es gibt noch Alkohol in Rußland.

Ein Soldatenhaufe plünderte trotz der Bemachung den Weineller im Winterpalais und nahm erhebliche Mengen Getränk an sich. Die Plünderer wurden durch militärisches Eingreifen gestreut. Die Regierung trifft alle Maßnahmen zur Vernichtung sämtlicher Alkoholvorräte.

Das seit Anfang des Krieges bestehende absolute Verbot des Alkohols ist also bis jetzt noch nicht durchgeföhrt, denn wie läme sonst das Winterpalais zu seinen Weinvorräten. Ob die jetzige Regierung mit dem Kampf gegen die Alkoholfreunde mehr Glück haben wird als die früheren, muß sich erst noch zeigen.

Die Ententemärchen über Serbien.

Französische und englische Blätter können sich nicht genug tun in schrecklichen Schilderungen über das Elend, unter dem angeblich die serbische Bevölkerung leide. Diese Latarenmachrichten führt ein Bericht des ungarischen Publizisten Oskar Jaszi in der Zeitung „Blug“ auf das richtige Maß zurück. Jaszi hat Serbien soeben bereist und sagt: Von dem Massenelend, von dem die Phantasieberichte sprechen, ist absolut keine Rede. Die heutige Ernte war im ganzen sehr gut. Auch die Obsterte war ausgezeichnet. Der Weiz, der mehr zur Nahrung verwendet wird, als im Vorjahre, und auch die Kartoffel hatten kein günstiges Ergebnis, was jedoch, da die Ernte im übrigen gut ist, in den nachteiligen Folgen gemildert wurde. Eine Vermögensnahme insbesondere in der Bauernschaft ist unbestreitbar und wird durch die erhöhten Stenererträge bewiesen. Der Verdienst ist reichlich und die Höchstpreise niedriger als in Österreich-Ungarn.

Also auch die Erzählungen über Serbien können zu dem übrigen Lügenhaufen der Entente gelegt werden.

Was in der Schweiz möglich ist.

Das „Journal de Genève“ brachte einen Beitrag

mit dem Titel „Erwiesene Verbrechen und böswürdige Taten der kaiserlichen Regierung“ (selbstverständlich der deutschen Regierung). Gleichzeitig leitete sich ein Herr Maurice Millio in der Dezembernummer der sogenannten „vornehmsten Monatschrift der Schweiz, Bibliothéque universelle“ eine Menge ungeschlichter Angriffe gegen die Mittelmächte. Er nennt sie Raubnationen, die Belgien von hinten erdolchten, Serbien und Armenien erwürgten, Rumänien und Galizien ausraubten, neutrale Staaten torpedierten und die Völker in die Sklaverei führten.

Der Schweizer Bundesrat wurde auf den „Artikel de Genève“ von der Deutschschweizerischen Gesellschaft in Zürich aufmerksam gemacht. Man wundert sich eigentlich, daß solches Aufmerksammachen nötig ist in der neutralen Schweiz, in der doch so schnell ein Blatt wie „Paris-Genéve“ unterdrückt wurde, das nichts anderes verbrochen hatte, als ein wenig Licht über die französische Spionage auf schweizerischem Boden zu verbreiten.

Die Ohnmacht unserer Feinde gegen den U-Bootkrieg.

Wie der in Todesgefahr Schwelende nach jedem Rettung verheißenden Mittel greift, so hat auch England angefangen der im Anfang dieses Jahres zu seiner größten Bedrohung ausgewachsenen U-Bootsgefahr nichts unversucht gelassen, um den U-Boot-Schrecken zu bannen. Viele Erfinder im Feindeslager haben sich die Köpfe zerbrochen, um durch neue Abwehrvorrichtungen die Tätigkeit der U-Boote lahmzulegen, doch auch unsere Besten sind nicht müßig gewesen und haben jeder neuen Erfindung des Feindes durch entsprechende Vervollkommnung unserer Unterseeboote zu begegnen gesucht. Des Weiteren hat sich die Taktik unserer U-Boote den gesteigerten Gefahren vollkommen angepaßt und damit erreicht, daß unsere Erfolge auf einer im Verhältnis zu dem verminderten Schiffsraum gleichen Höhe blieben, die Verluste an U-Booten aber durchaus nicht über das in Rechnung gestellte Maß hinausz gingen.

Es ist ein riesiger Abwehrapparat, den die Feinde und besonders die Engländer gegen unsere Unterseeboote in Tätigkeit gesetzt haben. Meilenlange Stahlneze liegen vor den Küsten und Durchfahrten, teilweise mit Minen versehen, große Minenfelder sollen unsere U-Boote den Zugang zum freien Meer verwehren. Schwärme von Zerstörern, Vorporkenschiffen, U-Boots-Jägern, Motorbooten, Patrouillenschiffen streifen durch die Sperrgebiete, Flieger und Luftschiffe durchstreifen den Luftraum über den feindlichen Küstengewässern, fast alle feindlichen Handelsschiffe sind jetzt mit Geschützen zwischen 7,5 und 15 Zentimeter Kaliber bewaffnet. Geleitzüge werden in größerer Stärke zusammengestellt, alle Schiffe mit Vorrichtungen zum Erzeugen von künstlichem Nebel versehen. U-Boot-Fallen, als harmlose Handelsdampfer, Segler und Fischlutter maskiert, treiben sich herum, von Wasserbomben wird reichlicher Gebrauch gemacht, die Handelsschiffe mit grotesken Farbmustern, hellgrün, rosa, blau, gelb usw. bemalt, neue Schiffe nach bisher ungenüchlichen Bauarten konstruiert, die ihnen von Weltem das Aussehen eines Zerstörers verleihen sollen.

U-Bootfahrt.

Aus einem Feldpostbrief.

Mehrere Tage schon waren seit unserem Eintritt in den Atlantik vergangen, und unsere Erwartung, hier auf gute Beute zu stoßen, war leider zu Wasser geworden. Nur zwei elende, kleine Raachoner waren uns bis jetzt in die Hände gefallen. Vor Island hatten die Engländer diese mit Holz beladenen Schiffe abgefangen, eine Prisenmannschaft an Bord gesetzt und sie nach England geschickt. Sie fielen unserem U-Boote in die Hände als schwacher Trost für die bisher ausgebliebenen großen Dampfer.

Inzwischen führte uns unser Weg weiter nach Süden. Es war wunderschönes Julimetter, und alles, was nicht Wache hatte, erging sich an Deck in der frischen Luft. Plötzlich erscholl vom Turm der Ruf: „Geschütz klar, Segler in Sicht!“ Eilig wurde das Geschütz kargemacht, der Kurs geändert und mit erhöhter Geschwindigkeit flog das Boot auf einen kleinen weißen Fleck am Horizont zu. Immer näher kamen wir dem Segler und immer schöner wurde

das Bild, das sich uns bot. Raum 30 Kilometer von uns entfernt, kam uns ein großes Vollschiß entgegen. In der leichten Brise, hart beim Winde segelnd, wenig nach Steuerbord geneigt und mit blendend weißen, geschwellten Segeln, kam es heran, als wir ihn durch den Mund unseres Geschützes ein donnerndes Halt geboten. Krachend fuhr die Granate in die Takelage, zersplitterte eine Raa und zerlegte ein Segel. Mit wunderbarer Schnelligkeit flogen die Großsegel herum; der Segler stand, er hatte back gedrückt. Die Leute stürzten in die Boote. Gleich darauf waren sie bei uns längsrits und gaben bereitwillig Auskunft. Seit zwei Monaten waren sie mit 2000 Tonnen Getreide unterwegs, aus Buenos Aires kommend, und hatten gehofft, in kurzem in der Heimat zu sein; und nun müßten sie hier in ihrem Gewässern einem deutschen U-Boot begegnen. Das Schiff, das dort, kaum 1000 Meter von uns entfernt, sich leise auf der Dünung wogte, als ob es seinen Untergang ahnte, ließ traurig und schlaff die Segel hängen. Einige Minuten später sahen wir, fünf Granaten in den schlanken Leib. Erst langsam, dann schneller neigte sich das Schiff nach Steuerbord. Beinade berührten die Masten die Wasseroberfläche, dann plötzlich sich aufrichtend, schoß es mit dem Bug zuerst in der ganzen Pracht seiner Takelage in die Tiefe.

Der Tag darauf fand uns westlich von Island, mit schwerem Wetter kämpfend. Ununterbrochen rollten die grünen glässigen Seen heran, überannnten das Deck, auch wohl den Turm, und hüllten das ganze Boot in weißen, zischenden Schaum. — Das Wetter hatte sich geändert und es war recht ungemütlich an Deck geworden; denn außer der See tat auch der Himmel sein möglichstes, uns mit Regen und Nebel den Aufenthalt oben zu verleiden. So hatten wir uns unter Deck zusammengedrückt, als plötzlich wieder, wie vorgeföhrt, der Ruf: „Geschütz klar!“ uns auseinandertrieb. Eilig zogen wir unsere Schlechtwetter-Anzüge an und stiegen auf den Turm. Von da aus hinunter in den Strudel der sich überstürzenden Seen, nur ganz vorsichtig mit dem Artillerie-Gurt uns nach dem Geschütz verholend. Eingehüllt in den wasserdichten Anzug, konnte uns ja nichts weiter passieren, wenn auch die hohen, herantürmenden Wogen das Boot wie wild auf- und nieder-treiben ließen und uns des öfteren mit weißem Gischt überfluteten. Zunächst konnten unsere an das elektrische Licht gewöhnten Augen in den grauen, sich jagenden Nebelschwaden nichts bemerken, erst nach geraumer Zeit gewahrte ich die schattenhaften Umrisse eines Seglers, der mit der Sturmfock vor dem Winde dahinjagte. Wir immer nebenher. „Feuern!“ kam das Kommando vom Turm. Donnernd und krachend erblud sich das Geschütz. Sie scheinen nichts zu merken oder merken zu wollen. So mühten wir ihm denn energischer zu Leibe rücken. Die zweite Granate sah im Kumpf, ein klaffendes Loch unter dem Großmast hinterlassend. Der Segler wendete. Ob er wohl dachte, uns entkommen zu können? Noch zwei- oder dreimal schickten wir ihm eiserne Grüße zu. Dann konnten wir sehen, wie die Leute an Deck umberliefen und sich an dem an Deck stehenden Boot zu schaffen machten. Ewig dünkte uns die halbe Stunde, ehe das Boot zu Wasser war. Es muß den Leuten hier wohl recht schwer gefallen sein, in diesem Wetter ihr Schiff zu verlassen und ihr Leben dem winzigen Boot anzuvertrauen. Nur mit Mühe gelangten sie vom Schiff aus in diese Ruffschale, und bald waren sie durch Regen und Nebel unserm Gesichtskreis entschunden. Inzwischen umkreisten wir das in der tosenden See wild auf- und niederstampfende und schlingende Schiff. Es war eine großartige, gewaltige Szene: inmitten der furchtbaren miteinander ringenden Elemente ein von einem kleinen deutschen U-Boot gejaagtes Schiff, das Brüllen des Geschützes und dazu das Tosen des Meeres und das Säusen des Windes. Aus nächster Nähe schossen wir dann noch eine Reihe von Lögern in das Schiff und überlegten es dann seinem Schicksal; konnten wir doch ganz sicher sein, daß der Ozean unser Werk vollenden würde. Nicht am Deck fuhrten wir vorüber. „Louise Genéve“ stand da zu lesen.

Zwei Tage später waren wir vor dem Kanal angelangt, und nachdem wir dort die „Parthenia“ (4100 Ton.) mit 8000 Ton. Getreide versenkt hatten, nahmen wir wieder Kurs nach Norden. Das Wetter war abgeflaut, nur eine

Um die Scholle.

Ein Roman von Richard Wenz.

(Nachdruck verboten.)

„Es macht mir auch so Gedanken, daß der Heinrich in das böse Leben verfallen ist.“

Aber als Jakob ungläubig den Kopf schüttelte, fuhr sie fort:

„Und daß Ihr beide gar nit übereinkommt und die Kathrin jeden Tag die Zankereien mit ihm hat.“

„Ist es all nit, Elise. Gewiß, der hat's ja verstanden, sich lieb Kind bei Dir zu machen. Aber darüber will ich nit sagen. Wenn Du nur anders wärst! Und dann, sag mal: ist das wirklich wahr, daß dem Saujans hier nit gekündigt werden darf?“

„Sprich doch nicht so ein häßliches Wort, Jakob! Gewiß, der Vater hat dringend gewünscht, daß er nicht fortgeschickt wird. Und ich muß doch halten, was ich versprochen hab. Ich muß es so gut halten, wie ich's Dir gern halte. Und ich bin so froh, daß Dir der Vater die Felder auf dem Brückstüd verschrieben hat.“

„Die halten mich nit, Elis. Hier hat mich bis heut nur noch eins festgehalten, das warst Du. Sonst wär ich schon lang fortgegangen.“

„Nein, Jakob, Du mußt bleiben. Du darfst nit fortgehen.“

„Wenn Du nur nit so gefangen wärst! Aber ich seh es wie 'n groß schwarz Tier hinter Dir stehn, das hat seine eßigen Flügel um Dich geschlagen. Jag's fort, Elis, und Du bist wieder wie früher.“

„Es darf sich hier nichts ändern, Jakob.“

„Dann jag ich's fort.“ sagte er aufbrausend. „Es muß 'n End geben. Einer von uns zwei muß fort, er oder ich.“

„Das gibt ein Unglück, Jakob.“ sagte sie bang.

„Anders kriegt Du keine Ruh.“

„Ich? Mir willst Du was Gutes tun?“

„Dir, dem Hof und allen.“

„Dann halte doch Frieden, Jakob. Mir zulieb, nur mir zulieb.“

„Elise, ich will ja gar nit anders, als nur, was Dir gut ist. Ich hab Dich ja so seelengern, und hab all die Jahr auf Dich gewartet, Elise!“

Da reichte sie ihm überwältigt die Hand und sagte: „Jakob, Du guter Junge, Du guter, lieber Mensch!“

Und als sie ihm den Arm um die Schulter legte, da brach es jubelnd aus ihm heraus:

„Elise! — Hast Du mich denn noch lieb?“

„Ich hab Dich lieber als alles auf der Welt.“

„Eiseferkind!“ bettelte er selig und wollte sie umarmen. Aber sie wehrte ihm ruhig und sagte:

„Nicht, Jakob! Ich hab heut so viel an den Vater gedacht. Auch vorhin, als Du meinstest, ich sei so leer und kalt wie ein ausgebranntes Haus und ein schwarzes Tier hätt' seine Flügel um mich geschlagen.“

„Aber jetzt doch nit mehr,“ lächelte er glücklich. „Ich habe Dir doch gesagt, ich wollt es fortjagen. Traust Du mir denn so wenig zu? Hier hast Du meine Hand. Nun komm, Elise, komm!“

Er breitete seine Arme aus und wollte auf sie zu; aber da wich sie erschrocken zurück und flüsterte hastig:

„Komm da nicht jemand den Hof herauf?“

Sie eilte zum Fenster, und es war ihr wie eine Erlösung, daß sie jetzt Heinrich kommen sah.

Jakob stand einen Augenblick wartend in der Stube, und als Elise, sich ihm wieder zuwendend, den Blick zu Boden senkte, da fühlte er, daß sie ihm für alle Zeit versagt sei.

22.

Ueber die beiden Haupttage des Winterfestes war der tolle Jubel dahingebraust; jetzt verebbte er langsam in kleinen Gelagen und übermäßigen Schalkstreichen.

Auf einen girlandenbekränzten Wagen hatten sie ein Fuderfaß geladen, und darauf saß ritlings ein faunischer Bacchus mit dem Thyrsusstab in der Rechten und umringt von einer Schaf lustiger Jecher, die überall an den Türen ihren Tribut in duftendem Neuen einholten.

Auch in den Wirtschaften wogte es in Lärm und Tummel. Sozart die Allen fühlten sich da mit hineingezogen; sie saßen um die Tische und spielten und tranken.

Schon vier Tage war Heinrich Köster nicht mehr zum Mittagessen auf dem Eulenhof gewesen, und wenn er abends spät heimkam, dann polterte er wortlos die Treppe hinauf, um seinen Rausch zu verschlafen.

Am fünften Tage trieb ihn der Abscheu vor sich selber schon beim Vesperläuten nach Hause. Elise stand an der Haustür, und weil er nicht den Anschein der Trunkenheit hatte, so bat sie ihn, mit in die Stube zu kommen.

„Heinrich,“ fragte sie ihn dann in mildem Vorwurf, „hast Du denn wirklich Gefallen an so einem Leben? Du raunierst Dich doch nur.“

„Weiß ich,“ entgegnete er trozig. „Du willst mich ja nit herausreißen aus meinem Elend, da kann ich auch noch tiefer reingeraten.“

„Mein Stolz leidet nit, daß ich geh. Jetzt nit mehr, wo sie wieder ansagen, mich wie 'n Mensch zu behandeln. Das will ich nun auch mal ausschmecken. Das andere war sauer genug, und wenns noch lang gedauert hätt, der erste beste Strick wär mir gut genug gewesen.“

„Dann weiß ich uns nicht zu helfen,“ sagte Elise seufzend.

„Wenn es wahr wär, was Dein Vater selig von mir gesagt haben soll, dann könntst Du uns helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 11. Dezember. (Abd. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 1/2 3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern und von der Scarpe bis zur Somme entwickelten sich am Nachmittag vielfach lebhaftere Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Das Feuer war auf der ganzen Front rege. In überraschendem Vorstoß holten Sturmtruppen nordöstlich von Craonne 22 Franzosen aus den feindlichen Gräben. Auch in anderen Abschnitten wurden in Erkundungsgesichten Gefangene eingebracht.

geg.: Martin Zerbß,

Oberbootsmannsmaat aus Brandenburg a. d. O.

Kriegsstoff und Gesundheit.

Was die Ärzte sagen.

Wenn sich jetzt zwei Bekannte nach längerer Zeit wiedersehen, so wundern sie sich zunächst über das gegenfällige Aussehen, und dann erzählen sie sich, wie viel Pfund sie abgenommen haben. Könnte man diese Gewichtsabnahme für das ganze deutsche Volk zusammenrechnen, so gäbe das eine erschreckende Anzahl von Dutzend-Millionen, die sich in Nichts aufgelöst haben. Etwas anderes aber ist die Frage, ob dieser Mißstand dem deutschen Volke schadet. Die Statistik ist stark geneigt, die Frage glatt zu verneinen.

Der Breslauer Geheime Sanitätsrat Dr. Rosenfeld teilt mit, daß die Breslauer Krankenkassen (120000 Mitglieder) im Jahre 1914 auf je 100 Mitglieder rund 90 Krankheitsfälle zählte; diese Zahl ist im Jahre 1915 auf rund 30 heruntergegangen; eine Abnahme auf etwa ein Viertel! Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Gesamtzahl der Mitglieder sich gerade um die kräftigsten Männer, die im Felde stehen, vermindert hat, so daß man eigentlich bei den Zurückgebliebenen eine Zunahme der Krankheitsfälle hätte erwarten sollen. Noch klarer wird das Bild, wenn man von den Männern ganz abliest und lediglich die Frauen in Betracht zieht. Die Zahl der Frauen ist dieselbe geblieben, hat sogar eine kleine Zunahme erfahren. Aber die Sterblichkeit der Frauen hat abgenommen. Im Jahre 1914 starben in Breslau 5000 Frauen, im Jahre 1915 nur 4800 und 1916 sogar bloß 4700, und das, obwohl die Frauen trotz der schlechten Ernährung doch zu vielen anstrengenderen Arbeiten herangezogen worden sind, die sonst von den Männern verrichtet wurden.

Die Kinder, die im schulpflichtigen Alter stehen, hat man in Straßburg einer Untersuchung unterzogen. Dabei stellte sich heraus, daß die Kinder der Volksschulen im ersten Kriegsjahre durchschnittlich ein Pfund an Gewicht verloren, die der Mittelschulen sogar ein Kilogramm. Im Jahre 1915 aber war schon wieder eine Gewichtszunahme zu bemerken. Die Säuglingssterblichkeit, über die in verschiedenen Städten Feststellungen gemacht wurden, blieb sich im Ganzen gleich, zeigte sogar stellenweise eine kleine Abnahme. Solche Berichte liegen vor aus Chemnitz, Dresden, Leipzig, München, Frankfurt am Main und anderen Städten. Es bestätigt sich also die Richtigkeit der von dem Münchener Kinderarzt Pfandl vertretenen Ansicht, daß die jetzige Kinderernährung mit ihrer Bevorzugung der Pflanzenkost eine durchaus günstige ist. Wenn auch, wie bei den Erwachsenen, weniger Fett angelegt wird, so trägt das dem allgemeinen Befinden und der Körperentwicklung keinen Abbruch. Die Versorgung der Kartoffeln bei geringerer Feinheitszufuhr des Körpers bestätigt vollkommen die Erwartungen, die der dänische Arzt Hindbø und sein deutscher Mitkämpfer Dumitrescu bereits lange vor dem Kriege ausgesprochen haben; der letztgenannte hatte sogar geradezu eine Kartoffelfuror zu Entsehungszwecken in Vorschlag gebracht und vielfach mit Erfolg angewendet.

Sehen wir nun auf die Betrachtung der einzelnen Krankheiten über, so zeigt sich, daß die Todesfälle infolge von Herzleiden um 25 Prozent zurückgegangen sind, die an Arterienverkalkung um 10 Prozent, die Todesfälle infolge von Alkoholismus um 70 Prozent. Die Geisteskrankheiten haben eine gewaltige Abnahme zu verzeichnen, auch die Sterblichkeit der Zuckerkranken ist zurückgegangen. Ein großes Gewicht bei all diesen erfreulichen Tatsachen ist gewiß dem Umstande zuzuschreiben, daß der Alkohol in unserem Volksleben jetzt lange nicht die Rolle spielt wie vordem, Fälle von Delirium kommen jetzt überhaupt nicht mehr vor. Bei den Frauen dürfte dabei auch bedeutend mitsprechen, daß der Kaffeegenuss bedeutend eingeschränkt werden mußte und allmählich ganz aufhörte. In Berlin ist merkwürdigerweise die Frauensterblichkeit während der letzten Jahre sich ziemlich gleich geblieben; die in der Tat vorgekommene Abnahme ist so gering, daß man daraus keine zuverlässigen allgemeinen Schlüsse ziehen kann. Dagegen zeigt a. V. auch dort die Sterblichkeit der Zuckerkranken eine deutliche und erhebliche Abnahme, von 467 Fällen im Jahre 1914 auf 331 im Jahre 1916, das ist mehr als 28 %.

Es ergibt sich also, daß die erzwungene Einschränkung, so peinlich sie in ihren Begleiterscheinungen empfunden wird, uns doch im allgemeinen ganz wohl bekommt, und daß wir hinsichtlich unserer Volksgesundheit keine Befürchtungen zu haben brauchen. Dr. F. P.

Der gesteigerte Luxus.

Berlin, im Dezember.

Der Krieg ist der Vater aller Dinge, vor allem aber der Aberrationen. Gleich zu Anfang des Krieges trat ich einen Bekannten, der kurz vorher ein neues Geschäft begründet hatte: ein photographisches Atelier. Der Mann war in Verzweiflung. Wer wird sich jetzt photographieren lassen? Warum? Er wollte sein Geschäft schließen, lieber natürlich verkaufen, aber er zweifelte, einen Dummen zu finden. Drei Monate später traf ich ihn wieder, strahlend vor Zufriedenheit. Das Geschäft hatte einen ungeahnten Aufschwung genommen. Alle Leute lassen sich photographieren, rief er; die Leute, die ins Feld gehen, wollen den Angehörigen ihr Bild hinterlassen, sie wollen aber auch die Bilder von Frau und Kind mitnehmen — wer neu eingezogen wird, läßt sich in der Uniform abzeichnen; wer draußen ist, schickt Geld an die Seinen, damit diese ihm die Bilder nachsenden können, nie ist so viel photographiert worden wie jetzt!

Starker Einsatz der Fliegerverbände, namentlich an der französischen Front, führte zu heftigen Luftkämpfen; unsere Gegner verloren 11 Flugzeuge und 1 Fesselballon.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front:

Zu beiden Seiten der Brenta und längs der unteren Piave zeitweilig gesteigerte Artillerietätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Manchmal ging es den Theatern. Auch dort in den ersten Tagen graue Not und Sorge. Die Direktoren keiften und setzten die Gehälter herab. Die Schauspieler baten um Lösung ihrer Kontrakte, damit sie sich dem Roten Kreuz zur Verfügung stellen könnten. Wir bekamen massenhaft Freilösungen für Vorstellungen, und funkelneue Kriege wurden uns vorgesetzt — anderes wagte man uns kaum zu bieten. Die Theaterkasse näherte sich schlecht und recht von den Einnahmen der Garderobe. Aber das dauerte nicht lange, da hob sich das Geschäft, die Direktoren schöpften Mut, die Schauspieler bekamen ihr Geld. Jetzt kann man sagen: die Theater sind nie so gut gegangen wie während der Kriegszeit, alle Abende ausverkauft, und ein Spielplan ganz wie im Frieden. Die glücklich zusammengewürfelten Kriegsstücke sind bis auf wenige Ausnahmen verschwunden, man gibt klassische Sachen und neuere Stücke, erstere sowie heitere, und bezeichnend für die Weiblichkeit unserer Bühnen, sowie Zuschauer ist, daß die gewohnten Stücke aus fremden Literaturen feindlicher Völker ruhig weiter gespielt werden: Shakespears, Rosses, Shaw neben Schiller, Sudermann, Schiller.

Die Gründe dieser Erscheinung sind mehrfach. Einmal ist zu erwägen, daß das Gesellschaftsleben ziemlich zum Stillstand gekommen ist. Die Brot- und Fleischkarte haben die Abfütterungen unmöglich gemacht, Tanzveranstaltungen finden nicht statt, ins Wirtshaus geht nur noch, wer durchaus muß, denn das Bier schmeckt nicht und der Wein ist fürchterlich teuer. Also was bleibt den Leuten, die nach Abwechslung verlangen? Ausstellungen, zoologische Gärten, Vorträge, Kino, Theater. Den Kinobesuch scheint es ausgerechnet zu gehen, den Theater aber noch besser. Ein anderer Grund liegt in der Wandlung, die das Geld angetrieben hat. Der Mittelstand, der sonst als Hauptträger der Bildung und der Kulturbedürfnisse anzusprechen war, hat Sorgen, alle Leute mit mehr oder minder seltenen Einkommen stehen vor unverhältnismäßig gesteigerten Ausgaben, dafür aber haben eine Unmenge von Leuten, die früher an höhere Genüsse nicht dachten, infolge der Kriegslieferungen und der Kriegsarbeit erhöhte Einkünfte. Ein großer Teil von diesem Gelde kommt Kulturverweiden zugute. Die bisher von solchen Genüssen leider ausgeschlossenen werden sich mit einer gewissen Eile auf die „Bildung“ — das Theater ist die Form davon, die am wenigsten Anstrengung und Vorkenntnisse beansprucht.

Es werden auch mehr Bücher gekauft als vorher, trotzdem die Preise gestiegen sind. Die Herstellung neuer Bücher leidet ja an der Papierknappheit und an dem Schriftleitermangel, und die alten Bücher sind zu Millionen in Lazaretten und Feldbüchereien gewandert. Wir haben hier in Berlin außer den großen Antiquaren ein paar kleine bescheidene Geschäfte, die alte Bücher aus Strahlenwagen verkaufen. Da ließ sich in früheren Jahren manchmal ein ganz gutes Buch für zehn Pfennige erleben, denn der Büchermarkt litt an Überschwemmung. Jetzt kennen diese Leute auch schon Preise.

Das das Bedürfnis nach Leistungen in Kriegzeiten steigt, ist eine alte Erfahrung, die sich in allen Ländern bestätigt. Das Publikum verlangt selbstverständlich immer die neuesten Nachrichten, darüber ist gar nichts zu reden. Aber auch die Familienblätter werden mehr begehrt. Die Verleger müssen infolge der Papiernot usw. die Preise steigern. Wochenblätter schränken ihren Umfang ein, manche erscheinen dierzehntägig — hilft alles nichts. Die Abonnenten bleiben treu!

Phänomenal geradezu ist der Aufschwung auf dem Kunstmarkt. Gemälde, Bronzen, Marmorarbeiten, kunstgewerbliche Gegenstände gehen jetzt zu Preisen fort, die man früher in den fähigsten Träumen nicht für denkbar gehalten hätte. Wir hatten in dieser Woche hier die Versteigerung einer allerdings hochwornehmenden Gemäldesammlung. Die Kunsthandlung Gallier und Helbing, welche die Versteigerung übernommen hatte, garantierte den Erben des Herrn v. Kaufmann als Erlös drei Millionen. Kunstkenner sprachen allerdings von vier Millionen Wert, den die Gegenstände zusammen haben sollten — was war das Ergebnis? Schon am ersten Tage der Versteigerung wurden sieben Millionen erreicht, und als am dritten Tage alles verkauft war, betrug die Summe, die den lebenden Erben in den Schoß fiel, zwölf Millionen, also drei bis viermal den Wert der Schätzung! Doch der eine Meister schlanweg fünfzig- bis hunderttausend Mark mehr bot als sein Vorbote, kam nicht selten vor. Die Leute haben eben soviel Geld, das sie auf Kleinigkeiten kein Gewicht legen. Es mag freilich mancher sich da für schweres Geld einen alten Niederländer oder Italiener zulegen, der keine Abnung von Kunst und Kultur hat.

Man erzählt in Berlin eine Geschichte von einem Maler, der trüblich in seinem Atelier saß und nicht wußte, was tun. Wöllig klingelt es, ein Mann fragte, ob hier der Maler wohnte. Bedächtig zog er einen Hohlrad aus der Tasche und mißt Länge und Höhe der vorräthigen Gemälde. Die Maße stimmten ungefähr, er beachtete noch ein paar Details dazu und die nötigen Goldrahmen, verlangte prompte Lieferung in kurzer Zeit, macht eine Anzahlung und geht. Der Maler steht wie im Traume vor einem Tische mit märchenhaften blauen und roten Scheinen, dann macht er sich auf und sucht notleidende Kollegen, die ihm helfen sollen, die Bestellung recht schnell zu erledigen, denn allein kann er es nicht schaffen. Die Geschichte kann wahr sein. Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. K. M.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Um der Not der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland abzuhelfen, sind soeben 4 Millionen Mark, davon 3 Millionen aus Reichsmitteln, eine Million aus nationalen Spenden, der deutschen Schutzmacht Schweden zur Verfügung gestellt worden. Diese Summe ist in erster Linie zur Beschaffung von Zusatznahrung zur Gefangenenkost und zum Ankauf warmer Unterkleider bestimmt. Das schwedische Rote Kreuz wird, wie bisher, in tatkräftiger, warmherziger Weise für eine zweckentsprechende Verwendung der Gelder sorgen. Auf einem anderen sicheren Wege werden fernere weitere erhebliche Geldmittel zur Versorgung der deutschen Kriegsgefangenen in Rußland in allerhöchster Zeit zur Verteilung gelangen.

Osterreich-Ungarn.

Infolge der plötzlichen Erkrankung des Grafen Czernin ist die beabsichtigte Reise nach Berlin im letzten Augenblick aufgegeben worden. An Stelle des Grafen Czernin ist der Gesandte Baron v. Wiesner in Berlin gewesen, um dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Äußeren Dr. v. Rühlmann persönlich das Bedauern des Ministers auszusprechen. Wann der angekündigte Besuch des Grafen Czernin stattfindet, ist noch nicht bestimmt.

Neueste Meldungen.

Die Ententebotschafter harren an.

Kopenhagen, 10. Dez. Die Botschafter der Entente haben beschloffen, in Rußland zu bleiben, um die Beziehungen zu dem ehemaligen Verbündeten aufrecht zu erhalten und die „deutsche Gefahr“ nach Möglichkeit von ihm abzuwenden. (Tragt sich nur, ob die Bolschewiki sich diese Bevormundung gefallen lassen werden.)

Bestige Kämpfe in China.

Amsterdam, 10. Dez. „North China Mail“ meldet, daß in der Provinz Szechuan schwere Kämpfe zwischen Nord- und Südruppen stattfinden. Die Fremden in den Provinzen Szechuan und Yunnan erscheinen stark bedroht. Japanische Truppen aus Tzingtau sind eingetroffen, um ihren Schutz zu übernehmen und gegebenenfalls einzugreifen. Die ganze chinesische Flotte beteiligte sich an den Kämpfen auf beiden der Südruppen. Sanyuan ist äußerst tätig, um die Zentralgewalt in Peking zum Sturz zu bringen.

Amerika gegen Bulgarien und die Türkei.

Rotterdam, 10. Dez. Wie aus Washington gemeldet wird, teilte der Präsident des Repräsentantenhauses dem Mitgliedern des Parlaments mit, daß Präsident Wilson demnächst im Kongreß auch die Kriegserklärung an Bulgarien und die Türkei fordern werde.

Aufregung über Lansdowne.

Sang, 10. Dez. Nach hiesiger gelangten Nachrichten herrscht bei den englischen Kriegsteilnehmern noch immer große Aufregung über Lord Lansdownes Brief an den „Daily Telegraph“. Man erzählt jetzt auch, daß Lansdowne zu seinem Schreiben veranlaßt worden ist, weil er die Überzeugung erlangt hat, daß ein Durchstoßen der deutschen Linien nicht erreichbar sei, und daß durch Verlängerung des U-Boot-Krieges die britische Handelsflotte gegenüber der amerikanischen und der japanischen nicht werde aufkommen können. Es heißt auch, daß Lansdowne für die Zukunft die Errichtung eines Völkerbundes gegen das immer mächtiger werdende Japan ins Auge faffe.

Lezte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

12000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 10. Dezember. (tu. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote hat im Atlantischen Ozean neuerdings 12000 Brutto-Registertonnen Schiffsraum versenkt. Zwei der versenkten Dampfer wurden aus Geleitzügen herausgeschossen. Ferner wurde der bewaffnete amerikanische Dampfer „Altaeon“ (5000 Tonnen) auf der Fahrt von Bordeaux nach Amerika versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Kerenski, Miljukow und Protopopow.

Stokholm, 11. Dezember. (tu.) Der frühere russische Ministerpräsident Kerenski ist dem „Djen“ zufolge in Saratow zum Mitglied der Versammlung gewählt worden.

Bern, 11. Dezember. (tu.) Havas meldet aus Petersburg: Der Kadettenführer Miljukow ist von seinem Befehl verschwunden. — Einer anderen Havasmeldung aus Petersburg zufolge hat das Revolutionskomitee die sofortige Wiederverhaftung des ehemaligen Ministers des Innern Protopopow verfügt, der gegen eine Kaution von 100000 Rubeln auf freien Fuß gesetzt worden war.

Die Annäherung der Entente an Rußland.

Amsterdam, 11. Dezember. (tu.) Reuter meldet: Der britische Botschafter Buchanan empfing die Vertreter der russischen Presse, denen er erklärte, daß er gern Gelegenheit nehme, an die russische Demokratie zu appellieren, die böswillig die Politik Großbritanniens entsetze. Er versicherte dem russischen Volk die Sympathie Englands, das wisse, wie Rußland durch die schweren Kriegsoffer und die allgemeine Auflösung, die eine Folge jeder Annäherung seien, erschöpft sei. „Wir hegen keinen Groll“ gegen das Volk, „sagte der Botschafter“ und kein Wort ist wahr an den Berichten, daß wir Zwangs- und Strafmaßnahmen vorhaben für den Fall, daß das russische Volk einen Sonderfrieden abschließt.

Genf, 11. Dezember. (tu.) Die großen Blätter, wie der „Temps“, raten der Regierung an, mit dem russischen Volk Fühlung zu nehmen. Der „Temps“ schreibt: Rußland will den Frieden und, wer diesem Friedenswunsch hindernd in den Weg tritt, der wird vom russischen Volk erschlagen werden. Das Organ Pichons, das „Petit Journal“, erklärt, daß die gesetzgebende Versammlung den Friedenswunsch des russischen Volkes zweifellos Ausdruck verleihen werde. Man dürfe nicht übersehen, daß die russische Revolution nicht nur gegen den Zaren, sondern auch gegen den Krieg gerichtet war.

Beschlagnahme der französischen Handelsflotte.

Paris, 11. Dezember. (tu.) Die französische Regierung wird diese Woche der Kammer einen Gesetzentwurf über die Beschlagnahme der Handelsflotte zugehen lassen.

Die Verteilung des Friedens-Nobelpreises.

Kopenhagen, 11. Dezember. (tu.) Seit Kriegsausbruch ist zum ersten Male wieder der Nobel-Friedenspreis in Gegenwart des Königs von Norwegen, der Regierung und des Storting verteilt worden. Der Vorsitzende des Nobel-Komitees teilte mit, daß der Nobel-Friedenspreis für 1917 dem internationalen Komitee des Roten Kreuzes zu Genf zugeteilt wurde. Der Betrag des Preises für 1914 wurde dem Sonderfonds der Nobelstiftung überwiesen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.



— Unteroffizier Kurt Venath, Inhaber der Friedrich-August-Medaille, und Gefreiter Richard Venath, beide aus Wilsdruff, erhielten das Eisener Kreuz 2. Klasse. — Dem Gefreiten Georg Deeger aus Wilsdruff, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse und Inhaber der Friedrich-August-Medaille, wurde die Bulgarische Tapferkeitsmedaille verliehen.

— **Geldsendungen an Kriegsgefangene in Frankreich und Rußland.** Aus brieflichen Äußerungen von Angehörigen Kriegsgefangener geht hervor, daß noch immer die Meinung verbreitet ist, von den Geldsendungen an Kriegsgefangene in Frankreich und Rußland werde auf Veranlassung der feindlichen Regierungen ein bestimmter Betrag in Abzug gebracht. Dem gegenüber sei erneut darauf hingewiesen, daß schon vor längerer Zeit sowohl die französische wie die russische Regierung offiziell mitgeteilt hat, daß der bisher in Anrechnung gebrachte Abzug von 20% bez. 35% aufgehoben sei und daß die einbehaltenen Beträge den Gefangenen nachvergütet werden. Sollten in einzelnen Fällen jetzt noch Geldabzüge vorkommen, so ist dies auf spezielle Anordnungen einzelner Lagerkommandanten zurückzuführen. Derartige Fälle können dem Landesausgang des Roten Kreuzes in Dresden, Zingendorfstraße 17, zur Weiterverfolgung gemeldet werden; die Originalschriftstücke sind beizufügen.

— **Was kosten in diesem Jahre die Weihnachtsbäume?** Ein Großenhainer Händler, der zum Anlauf von Christbäumen in Bayern weilte, teilt dem „Großenhainer Tagl.“ aus Schwarzenbach a. Wald in Bayern mit, daß Christbäume dort 80 bis 120 Proz. teurer als im vorigen Jahre sind. Erhöhte Arbeits- und Fuhrlohn, teures Stroh zum Verpacken usw., das lange Warten auf Waggons zum Transport der Bäume, wie auch die erhöhte Fracht tragen zu dem erhöhten Einkaufspreis bei.

— **Was für ein Winter sieht in Aussicht?** Ein Münchner Botaniker, der auf Grund seiner Beobachtungen des Pflanzenwuchses im Botanischen Garten voriges Jahr einen strengen Winter voraussagte und recht behalten hatte, stellt diesmal einen milden Winter in Aussicht. Auch die Jäger machen ähnliche Beobachtungen. Das Wild hat neuer ein dünnes Winterkleid, was auch auf keinen strengen Winter schließen läßt. Nun, hoffen wir das Beste! Je milder, desto mehr Kohlen können gespart werden.

— **Der jetzt üble Geruch der Zeitungen,** ist gewiß jedem Leser aufgefallen, und wenn sich auch diese oder jene Zeitung etwas länger gut gehalten hat, für die Dauer konnte sie keine Ausnahme machen, jetzt riechen sie eben alle widerlich — und das läßt sich leider nicht ändern. Wie jetzt alles, so ist auch die Druckerschwärze nur ein Ersatz für Farbe, die früher aus Leinöl, Firnis- und Ruß bestand. Jetzt setzt sie sich hauptsächlich aus Petroleum, Abfallölen und Asphalt zusammen und dabei ist sie viermal teurer als in Friedenszeiten. Der jetzige Wohlgeruch muß eben bejault werden.

— (K. M.) Die stellw. Generalkommandos XII. und XIX. A. K. haben auf Grund von § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand verfügt: **Fachwissenschaftliche Aufsätze und Berichte,** die von einer Zensurstelle zur Veröffentlichung nicht oder nur in veränderter Form zugelassen worden sind, dürfen einer anderen Zensurstelle zur nochmaligen Prüfung nur vorgelegt werden, wenn dabei der bereits vorher ergangene Zensurbescheid mitgeteilt wird.

— **Gerüchte über verdorbene Heringe.** Die weitverbreitete Nachricht, nach der große Heringsmengen aus den Ostseefängen verdorben seien, weil man sie nicht rechtzeitig den Fischern abgenommen habe, trifft nicht zu. Richtig

ist nur, daß zwei Heringsschiffe wegen eines tagelang anhaltenden Sturmes nicht rechtzeitig in die Danziger Bucht heimkehren konnten, so daß ihr Fang zum Teil ungenießbar geworden war. Die Abnahmestelle weigerte sich, die Ware abzunehmen, und so blieb den Fischern nichts anderes übrig, als die faulen Fische ins Meer zu werfen. Das ist zu bedauern. Denn die Abnahmestelle war verpflichtet, aus den faulen Heringen Fischmehl herstellen zu lassen, wozu sich solche Heringe noch eignen. Die Abnahmestelle ist deshalb bestraft worden.

— **Das „Einfährige“ — Vorbedingung für Offiziere.** Auf eine Anfrage des Reichstagsabgeordneten Sivkowsch über die Vorbedingungen zur Teilnahme an Offiziersaspirantenkursen hat das Kriegsministerium unter dem 29. November geantwortet, daß der Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst außer in dem Falle der Auszeichnung vor dem Feinde als unerlässliche Vorbedingung für die Beförderung zum Offizier des Beurlaubtenstandes gefordert werden muß. Eine Änderung der bestehenden Bestimmungen werde nicht beabsichtigt.

— **Viehabgabe.** Mehrere Viehhalter in Diera hatten sich geweigert, der Aufforderung ihres Vertrauensmanns zur Ablieferung der von ihnen zur Erfüllung der Viehumlage abzugebenden Rinder nachzukommen. Dies gab Veranlassung zu einer Besichtigung ihrer Viehbestände durch die vom Kommunalverband eingesetzte Enteignungskommission, bestehend aus 2 landwirtschaftlichen Sachverständigen, einem Viehhändler und einem Vertreter der königlichen Amtshauptmannschaft. Die betreffenden Landwirte erklärten sich gegenüber der Enteignungskommission zwar zur Vieh-abgabe bereit, so daß eine formelle Enteignung nicht nötig wurde, sie haben aber infolgedessen durch ihre ursprüngliche Weigerung Schaden, als sie die Kosten der Besichtigung durch die Enteignungskommission zu tragen haben.

— **Die neue sibirische Flagge** ist grün-weiß wie die sächsische Flagge.

— **Hainsberg.** Die Weiseritztalperren-Genossenschaft trat unter dem Vorsitz des Herrn Hofrat Pleißner zu ihrer 10. Genossenschaftsversammlung zusammen. Aus dem gedruckt vorliegenden Geschäftsbericht geht hervor: Der Höchststand der Klingenberg Sperre betrug am 12. Januar 1916 15 609 893 Kubikmeter, während der tiefste Stand am 29. Des. desselben Jahres mit 6 952 212 Kubikmeter festgestellt wurde. Der Höchststand der Malter Sperre betrug am 16. März 1916 8 847 116 Kubikmeter, während ihr tiefster Stand am 22. November 1916 1 714 880 Kubikmeter betrug. Die Kosten der Tal Sperre bei Klingenberg beliefen sich abzüglich der Einnahmen auf 7 226 879,78 Mk. und die Kosten der Tal Sperre bei Malter abzüglich der Einnahmen auf 4 888 260,13 Mk. Die Summe der Einnahmen belief sich im letzten Jahre auf 4 240 135,45 Mk. und die Summe der Ausgaben auf 4 221 976,25 Mk., so daß ein Kassenbestand von 18 159,20 Mk. vorhanden ist. Die Malter Sperre ist jetzt ganz leer, die Klingenberg Sperre nahe daran. Wasserabgabe-Einschränkung unterbleibt, solange mindestens 1 cbm Wasserleitungswasser vorhanden ist. Was darüber ist, wird abgegeben. Ende Dezember wird das Wasser wahrscheinlich darunter sinken. Auch die Triebwerke der wilden Weiseritz müssen mit Beschränkung rechnen.

— **Dresden.** (Zusammenlegung von Veranstaltungen auf bestimmte Säte.) Die Dresdner Saalinhaber haben unter Vorsitz von Beamten des sächsischen Kohlenamtes kürzlich Sitzungen abgehalten und sich dahin geeinigt, ihre Veranstaltungen in solche Säte zu legen, deren Besitzer noch genug Kohlenvorräte haben.

— **Ebersbach Sa.** (Eine böse Eisenbahnfahrt.) Recht üble Erfahrungen haben am Montagabend auf der Kleinbahnstrecke Taubenheim—Oppach—Dürrenhennersdorf die Fahrgäste des letzten von Taubenheim nach Dürrenhennersdorf abgelassenen Zuges gemacht. Bei Oppach blieb abends

gegen 8 1/2 Uhr der Zug auf freier Strecke im Schnee stecken, und alle Bemühungen, das „Fügler“ wieder flott zu machen, blieben vergeblich. Es blieb nichts anderes übrig, als den Zug nach Taubenheim zurückzuführen, wo er nachts gegen 1 1/2 Uhr im stärksten Schneesturm mit dem Zuge verbliebenen fast steisgefrorenen Fahrgästen anlangte. Diese konnten ihr Reiseziel, zum Teil Lobau und Umgebung, erst am nächsten Tage erreichen.

— **Leipzig.** (Eine Kundgebung der in Leipzig wohnenden Russen für das russische Angebot.) Am Donnerstagabend wurde in Leipzig in einer von mehreren hundert russischen Staatsangehörigen besuchten Versammlung einstimmig die Absendung zweier Sympathieaufmärsche zum russischen Friedensangebot beschlossen. Ein Telegramm, an den Reichskanzler Grafen von Hertling gerichtet, dankt für die Annahme des russischen Verhandlungsangebots und bittet um die Weiterleitung an die russische Regierung. Ein zweites, an Trotzki und Lenin gerichtetes Telegramm zollt dem russischen Waffenstillstandsangebot wärmste Anerkennung u. interessiert vor allem durch die eidesstattliche Erklärung: „Uns in Leipzig ansässigen Russen ist während der ganzen Dauer des Krieges von Seiten der deutschen Regierung weitgehendstes Entgegenkommen bewiesen worden und wir hatten niemals Veranlassung, uns in irgendeiner Weise zu beklagen.“ Die Versammlung der Russen gab ihre Dankbarkeit über die kluge Behandlung in einer Spende für den „Kaiser- und Volksdank“ Ausdruck.

— **Leipzig.** Was Medizinflaschen kosten. Die Ortskrankenkasse in Leipzig hat jetzt im Kriege für Medizinflaschen über 400 000 Mark aufzuwenden. Sie warnt deshalb vor dem meist geübten Fortwerfen und fordert zur Rückgabe auf. Dasselbe gilt natürlich überall.

— **Alberoda.** Zwei Spigibuden in Feldgrau, die sich als Leutnant Grunewaldt und Burtsche vorstellten, besuchten dieser Tage einen hiesigen Gutbesitzer und überbrachten angebliche Grüße von dessen Sohn aus dem Felde. Beide wurden zum Ueberrachten genötigt und zeigten sich dankbar, indem sie den Stall ausmisten, dreifeln halfen usw. Der „Leutnant“ versprach, den Gutbesitzersohn zu seinem Burtschen machen zu wollen. In einem unbeobachteten Augenblick verschwanden die beiden Betrüger unter Mitnahme von Anzügen, Schuhen, Wäsche, Lebensmittel usw.

— **Adorf.** (Papiernot.) Die Papierbestände des hier erscheinenden „Adorfer Grenzboten“ sind so weit aufgebraucht, daß jeden Tag mit dem Stilllegen des Zeitungsbetriebes zu rechnen ist.

Verlustliste Nr. 468

der königlich sächsischen Armee
ausgegeben am 8. Dezember 1917.

Franko Oskar, Braunsdorf — bißl, vermist, ist gefallen.

Kirchennachrichten

für Mittwoch den 12. Dezember.

- Grumbach.**
Morn. 10 Uhr heiliges Abendmahl.
- für Donnerstag den 6. Dezember.
- Grumbach.**
Abends 7/8 Uhr Kriegsbestimmte mit heiligem Abendmahl.
- Kesselsdorf.**
Abends 6 Uhr Kriegsbestimmte. Pf. Heber.
- Sora.**
Abends 7/8 Uhr 2. Adventkriegsbestimmte.
- Limbach.**
Abends 7/8 Uhr Kriegsbestimmte.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Böhme in Wilsdruff.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. R. Gärtner, für den Inzeratenteil: Arthur Böhme, beide in Wilsdruff.

Grumbach und Kesselsdorf. Hilfsdienst betreffend.

Auf die im Amtsblatt Nr. 179 ergangene und am Anschlagbrett der Gemeinden angeheftete öffentliche Aufforderung, nach welcher sich alle männlichen Personen zwischen dem vollendeten 17. und dem 60. Lebensjahre, gleichgültig, welchem Berufe sie angehören, bis 12. Dezember im Gemeindeamt zum vaterländischen Hilfsdienst zu melden haben, wird hierdurch besonders hingewiesen.

Grumbach und Kesselsdorf, am 10. Dezember 1917.

Die Gemeindevorstände.



Von **Donnerstag den 13. ds. Mts.** ab stelle ich wieder einen große Auswahl **vorzügliches Milchvieh,** hochtragend und frishmelkend, bei mir preiswert zum Verkauf.
Für dieses Vieh gewährt der **Sächsische Viehhandels-Verband** **20 Prozent Beihilfe.**
Hainsberg. E. Kästner.
Güterbahnhofstraße 2. Fernsprecher: Amt Deuben 296.

Kesselsdorf. Lebensmittelverteilung in der 50. Woche.
Mittwoch den 12. Dezember:
Eierverkauf durch die bekannten Verkaufsstellen. 1 Stück 36 Pfg.
Kesselsdorf, am 8. Dezember 1917.
Der Gemeindevorstand.

Siegen — wollen wir! Sparen — müssen wir! Spart an dem, was Ihr sonst vergeudet habt, an Papier!

Neumelkende Kuh mit Kalb ist zu verkaufen.
Grumbach 97.

Freundl. Wohnung, Stube, Kammer, Küche und Zubehör, sofort oder später an ruhige Leute zu vermieten. Näb. unter 667 in der Geschäftst. des W. T.

Wir bitten höflichst, Anzeigen bis 11 Uhr vormittags anzugeben.

Hierdurch erkläre ich, daß die gegen Herrn Kurt Wolf aufgestellte Behauptung nicht den Tatsachen entspricht.
Fritz Müller.

Gesflügelzüchterverein.

Heute **Mittwoch den 12. ds. Mts. abends 8 Uhr** **Bersammlung im „Amtshof“**, bei Herrn Bennewitz.
Der Vorstand.

Achtung! Kaufe Wildsämereien, sogenannte Gesäme, Unkrautsamen usw.
W. Schlimpert, Mohorn.

Christbäume hat zu verkaufen. **Gustav Birkner, Allendorf.**
Ein an Ordnung gewöhntes 15—16 jähriges

Mädchen wird für 1. Januar nach Radebeul zu 3 Damen gesucht. Näheres zu erfragen bei **Frau Oberlehrer Thomas.**

1 schöne Wohnung ist zu vermieten.
Schulstr. 182 pt. rechts.

Kunst-Lotterie

des **königl. Sächs. Invaliden-Danks.**
5 Gewinne im Werte von **M. 1000.—** — **M. 5000.—**
10 " " " " **M. 500.—** — **M. 5000.—**
8 " " " " **M. 200.—** — **M. 1600.—**
10 " " " " **M. 100.—** — **M. 1000.—**
40 " " " " **M. 50.—** — **M. 2000.—**
1000 " " " " **M. 20.—** — **M. 20000.—**

1073 Gewinne im Werte von **M. 34600.—**
Außerdem **98927 Kunstblätter auf alle Lose, welche nicht mit einem der obigen Gewinne gezogen sind.** Die Feststellung des Gewinnergebnisses erfolgt durch Öffnung des Losbriefes. Die Gewinnliste liegt in unserer Geschäftsstelle aus.
Die Gewinne werden durch den **königl. Sächs. Invalidendank, Dresden, König Johann-Str. 8,** gegen Vorlegung des Gewinnlofes ausgedrückt.
Man achte darauf, daß beim Losanlaufe der Metallverschluß unverletzt ist.
Preis eines Loses einschl. Reichsstempel **1,20 Mark.**
Jedes Los gewinnt.
Lose sind in der Geschäftsstelle des „Wilsdruff. Tagl.“ zu haben.

Schul-Ranzen,

Leder-Taschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Zigarren-Etuis, Hofenträger, Rucksäcke, Rohrpeitschen
empfiehlt in großer Auswahl.
Emil Bormann, Freiburgerstr.,
Spezialgeschäft solider Lederwaren.